

Wolfgang von Stetten: Die Rechtsstellung der unmittelbaren Reichsritterschaft, ihre Mediatisierung und ihre Stellung in den neuen Landen, dargestellt am fränkischen Kanton Odenwald. (Forschungen aus Württembergisch Franken, Band 8.) 1973. XXIX, 332 S. DM 25.-.

In einer als Würzburger Dissertation entstandenen Arbeit untersucht der Verfasser, der selbst einer ritterschaftlichen Familie aus dem einstigen Kanton Odenwald entstammt, die Rechtsstellung der früheren unmittelbaren freien Reichsritterschaft, begrenzt allerdings das Thema räumlich auf den Kanton Odenwald, der innerhalb des fränkischen Ritterkreises den größten Kanton bildete und dessen Gebiet sich durch das Viereck zwischen Frankfurt, Würzburg, Crailsheim und Heilbronn umschreiben läßt. Auch zeitlich ist die Arbeit insofern eingeschränkt, als nach einem verhältnismäßig kurzen allgemeinen Einführungskapitel über die Bildung der Reichsritterschaft die etwa gleichgroßen weiteren Abschnitte sich nur auf die Rechtsstellung der Ritterschaft am Ende des alten Reichs, die Mediatisierung und schließlich den fast vollständigen stufenweisen Abbau der noch verbliebenen Rechte bis in die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts beziehen. Ein Dokumentenanhang, der auch die selten gedruckte Ritterordnung von 1718 enthält, drei Kartenskizzen und, was besonders hervorzuheben ist, Verzeichnisse der im Text genannten Orte, Personen und Sachen schließen den Band ab. Nachdem in den letzten Jahren auch anderwärts zur Geschichte der Reichsritterschaft wichtige Veröffentlichungen erschienen sind – es sei etwa auf die von D. Hellstern über den Kanton Neckar-Schwarzwald verwiesen –, liegt eine Besonderheit des hier anzuzeigenden Werks in der Eigentümlichkeit der Quellenlage, da entsprechend der Angliederung der Territorien des Kantons an die vier Rheinbundstaaten Baden, Bayern, Hessen-Darmstadt und Württemberg die Archivalien des Kantons in deren Staatsarchive gelangten und man sich so in der neueren Forschung kaum noch mit der ursprünglichen Einheit befaßt hat. Der Verfasser hat demgemäß sein umfangreiches Material aus zwölf Privat- und neun Staatsarchiven zwischen Darmstadt und Wien zusammengetragen, z.T. erstmals bearbeitet und trotz der bunten Vielfalt der Verhältnisse in den einzelnen Rittergebieten ein umfassendes Gesamtbild gezeichnet. Da und dort hätte man sich noch ein tieferes Eingehen etwa auf Fragen gewünscht, wie sich die ritterschaftlichen Organisationen in der Verfassungswirklichkeit bewährt haben, welche Familien den größten Einfluß ausübten und welches Gewicht den Rittern in den Staaten des 19. Jahrhunderts zukam.

*Cordes*

Karl Hillenbrand, Ziegler in und um Schwäbisch Hall, Schwäbisch Hall 1974, 55 S. (Schriftenreihe des Vereins Alt Hall e.V., Heft 1).

Mit einer ansprechend gestalteten Publikation über das Zieglerhandwerk eröffnet der Verein Alt Hall e.V. seine Schriftenreihe. Karl Hillenbrand beschreibt die ihm bekannten Exemplare von sogenannten Feierabendziegeln aus der näheren und weiteren Umgebung von Schwäbisch Hall. Diese Dachziegel wurden von den Ziegler in ihrer Freizeit hergestellt und durch Einritzen oder Eindrücken von Bildern und Zeichen in den noch feuchten Ton individuell gestaltet. Sie stellen deshalb wertvolle volkskundliche Zeugnisse dar. Hillenbrands Ausführungen werden vortrefflich ergänzt durch einen umfangreichen Bildteil. Auszüge aus familiengeschichtlichen Untersuchungen über die Haller Zieglerfamilien Hoffmann und Haas von Gerd Wunder und die von Kuno Ulshöfer mitgeteilten Eide, Ordnungen und Taxen für die Ziegler der Reichsstadt Hall vom 16. bis 18. Jahrhundert runden die Arbeit ab.

*Be*

Gerd Wunder: Probleme der Haller Geschichte. Mit einem Anhang – Ricarda Huch: Schwäbisch Hall. (Schriftenreihe des Vereins Alt Hall, Heft 2.) 1974. 43 S. DM 3,20.

„Noch nie in der Geschichte hat ein Mensch durch Saufen das Vaterland gerettet“ – mit dieser Behauptung beginnt der Haller Historiker Dr. Gerd Wunder einen Aufsatz über „Probleme der Haller Geschichte“, der soeben in der neubegründeten Schriftenreihe

des Vereins Alt Hall als 2. Heft erschienen ist. Gerd Wunder spielt damit auf die oft kolportierte Story an, nach der ein Rothenburger Bürgermeister seine Stadt durch einen „Meistertrunk“ gerettet habe. Solche Geschichten sind unwahr, haben auch kaum einen wahren Kern. Ebenso wie mit dem saufenden Bürgermeister geht der Historiker Wunder mit den Weibern von Weinsberg oder mit der unkeuschen Bürgermeisterin von Crailsheim ins Gericht: „Das sind alles erfundene Geschichten ohne innere Aussage“. Auch in die Haller Geschichtsschreibung haben sich Irrtümer und unwahre Geschichten eingeschlichen, die getreulich von Generation zu Generation abgeschrieben und solange kritiklos weitererzählt werden, bis sie schließlich für alt und wahr gehalten werden. Der Verein Alt Hall hat, gemäß seiner Zielsetzung: die Geschichtsschreibung zu fördern, eine gute Tat getan, diesen – dem Altstadtarchivar W. Hommel gewidmeten – Aufsatz in seine Reihe aufzunehmen; und er hat ebenso gut daran getan, dem Aufsatz die hervorragende Schilderung der Reichsstadt Hall durch Ricarda Huch beizugeben, sprachlich etwas vom besten, was es über Hall gibt – es sei nur an den berühmten vielzitierten Satz der Huch erinnert: „Natur hat diese Stadt gewiegt und Kunst hat sie gebildet.“ U

Eberhard Hause: Die Geschichte der Kleinkomburg und das Bauen des Kapuzinerordens. Diss. Stuttgart 1974. 183 S. III. ✓

Der frühere Leiter des Staatlichen Hochbauamtes in Hall hat in seinem letzten Dienstjahr mit der vorliegenden Arbeit den Rang eines Dr. Ing. erworben. Die Arbeit ist für uns aus zwei Gründen wertvoll: einmal, weil sie alles, was bisher über die Kleine Komburg bekannt ist, zusammenfaßt und auch die verschiedenen Instandsetzungen behandelt (vgl. WFr 1972), dann aber, weil wir besonders eingehend über die Baugewohnheiten der Kapuziner und ihren Umbau zwischen 1684 und 1711 unterrichtet werden. Hier betritt der Verfasser Neuland, niemand hatte bisher diese Phase gründlicher beachtet. Wir sind Herrn Dr. Hause nicht nur für seine Tätigkeit bei der Renovierung der beiden Komburgen, sondern nun auch für diese wissenschaftliche Arbeit dankbar. Wu

Heinz Stoob: Zur Städtebildung im Lande Hohenlohe. In: Festschrift für Karl Bosl zum 65. Geburtstag. Zeitschrift für bayer. Landesgeschichte 36/1973. ✓

Aufstieg und Herrschaftsbildung edelfreier, nicht ministerialischer Familien in staufischer und nachstaufischer Zeit lassen sich am Beispiel des Hauses Hohenlohe exemplarisch darstellen. Zur Sicherung der Territorien waren militärische Einrichtungen – Burgen – notwendig. Zur Stärkung der wirtschaftlichen Erträge, zur Intensivierung von Handel und nichtbäurischen Gewerbe, zur Verstärkung des menschlichen Potentials, aber auch zur Übernahme kultureller Funktionen waren Städtegründungen eine wichtige Maßnahme des inneren Ausbaus der sich allmählich bildenden Territorialstaaten – so auch in Hohenlohe. Anhand der gedruckten Quellen und der umfassend ausgewerteten, reichhaltigen Literatur interpretiert H. Stoob in seinem Aufsatz die Städtebildung in Hohenlohe, die geglückten und mißglückten Ansätze, und hält sie kartographisch fest. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß wegen der wirtschaftlichen, biologischen und machtpolitischen Voraussetzungen die Hohenlohe stärker als andere Territorialherren auf den Rückhalt ihrer zahlreichen – zeitweilig mehr als 50 – Burgen angewiesen waren. Symptomatisch dafür ist die Tatsache, daß neue Städte im 14. Jahrhundert – Weikersheim, Langenburg, Waldenburg, Neuenstein u.a. – zur Stadt erhobene ältere Burgflecken sind. Ta

Helgard Ulmschneider: Götz von Berlichingen. Ein adeliges Leben der Renaissance. Sigmaringen: Thorbecke, 1974. 320 S., 21 Kunstdrucktafeln. Ganzleinen DM 48.-. ✓

Rechtzeitig vor der Rückerinnerung an den großen Bauernkrieg von 1525 liegt eine umfassende Biographie des Ritters mit der eisernen Hand vor, dessen Leben durch seine auf vier Wochen begrenzte, dazu noch erzwungene Beteiligung am „pewrischen Ufruhr“ eine einschneidende Veränderung erfuhr: vom kühnen Reutersmann und Bauernhauptmann